

Es gibt Leute, die haben schon mal ausgerechnet, wann es im Fußball keine Schiedsrichter mehr geben wird. Laut DFB-Statistik ist deren Zahl von 2006 bis 2010 um 2904 gesunken, bei derzeit rund 78 000 Unparteiischen heißt das: Hält der böse Trend an, ist in knapp 100 Jahren Schluss. Und das ist noch ziemlich optimistisch gerechnet. Verfolgt man nämlich die aktuelle Diskussion, erhärtet sich der Eindruck, dieser Job mache immer weniger Leuten wirklich Spaß.

Bei Vorfällen, die jetzt bekannt wurden, erinnert sich mancher voller Nostalgie an Zeiten, als der „Schiedsrichter ans Telefon“ gerufen, als „Schieber, Blinder, schwarze Sau“ titulierte wurde. Das war noch niedlich im Vergleich zu dem, was der Dachauer Schiedsrichterobmann Schreier als Begründung für seinen Rückzug anführt.

Eine ganze Litanei listet Schreier auf von Fällen, da

Kollegen tätlich angegriffen, sogar ins Krankenhaus geprügelt wurden. Und sieht seine Zunft allein gelassen von Verband und Sportgerichten. Der Ruf nach knallhartem Durchgreifen hat viele Anhänger, leider auch aus einer politischen Ecke, die sich durch die überproportional hohe Zahl von Übeltätern mit Migrationshintergrund in ihren Vorurteilen bestätigt sieht. Und das ist schade. Weil der Fußball integrieren soll, nicht ausschließen, weil dieses runde Ding eine unglaubliche Kraft hat, Menschen zusammenführt, aus den unterschiedlichsten Kulturen und Religionen. Es gibt Vereine, in denen das vorbildlich geschieht, aber auch manche, wo es (noch) nicht funktioniert.

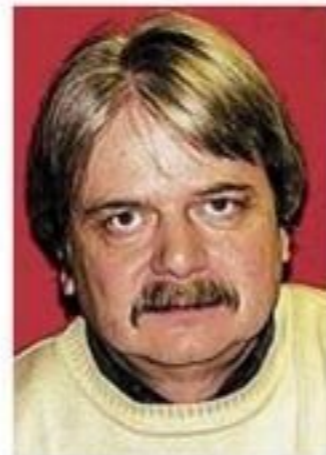
Die Frage ist, was kann der Verband tun? Mehr als gewalttätig gewordene Spieler auf Lebenszeit auszuschließen, ist einem Sportgericht kaum möglich. Außer, man

dehnt die Strafe auch auf den Verein aus, der diese Leute hat spielen lassen, nimmt ihn in Sippenhaft. Eine Möglich-

keit, doch wirklich die Lösung?

Natürlich hat Schreier Recht, wenn er sagt, er könne

Zwischentöne



Reinhard Hübner

Die Gewalt und das überforderte Ehrenamt

Aggression im Fußball ist ein gesellschaftliches Problem – der Weg zu Lösungen ist schwierig

es nicht mehr verantworten, Schiedsrichter, gerade minderjährige, der Gefahr aussetzen, krankenhausreif geprügelt zu werden. Natürlich hat er Recht, wenn er die Aussagen, die von Verbandsseite kommen, als wachsw weich empfindet. Natürlich läuft die deutliche Mehrheit der Spiele friedlich ab, doch schon ein Fall ist einer zu viel. Die tollen Aktionen und Appelle zielen leider zu oft ins Leere, Konfliktmanager, die auffällig gewordenen Vereinen helfen sollen, sind ein interessanter Ansatz. Aber bräuchte man dafür nicht ausgebildete Sozialpädagogen? Die kosten Geld, das keiner hat.

Gewalt ist sicherlich kein Privileg des Fußballs, auch keineswegs ein Monopol von Menschen mit Migrationshintergrund. Gewalt ist ein zunehmend großes gesellschaftliches Problem. Dem sich noch am ehesten begegnen lässt, wenn man ganz unten ansetzt, bei den Kids. Genau

dort kann der Sportverein präventiv wirken, wenn er die richtigen Konzepte, engagierte Leute und Unterstützung hat. Auch finanziell. Staat und Gesellschaft aber verlassen sich noch zu gerne auf das gelobte Ehrenamt, schieben damit aber unglaublich viel Verantwortung ab auf die schrumpfende Zahl von Idealisten, zum Beispiel auch auf Schiedsrichter.

Knapp 100 Jahre noch, dann wird es ohnehin keine mehr geben. Bis dahin haben wir sicher bis hinunter zum Fußball der Kleinsten das unbestechliche elektronische Auge, das über Foul und Schwalbe, Tor oder Nichttor, Hand oder Nichthand entscheidet. Ob sich dann die Aggressivität der Spieler gegen die Technik richtet, wissen wir noch nicht. Das könnte zwar richtig teuer werden, ist aber immer noch deutlich besser als Gewalt gegen Menschen. Zu denen auch Schiedsrichter zählen.